

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Bur Abstimmung bei Wahlen.

Marburg, 24. August.

Nicht allein die Zweckmäßigkeit spricht, wie wir kürzlich dargethan, für die geheime Abstimmung bei Wahlen, sondern auch — und darauf legen wir den vollsten Ton — das klare, gute Recht.

Die Theilnahme an politischen Wahlen gehört zum Begriffe der Staatsbürgerschaft. Durch die Stimmgebung macht der Bürger von seinem Recht Gebrauch — von einem Rechte, das wie jedes andere, seine eigenste Sache ist. Hat der Bürger die Befugnis und — aus dem Wesen des Rechtes muß diese entspringen — der Wahl sich zu enthalten und gar nicht mitzustimmen, so ist er um desto eher befugt, die Art, wie er sein Recht ausübt, als Geheimniß zu bewahren.

Der Staatsbürger darf zu seinem Vertreter füren, wenn er will — nur soll dem Gewählten die allgemeine gesetzliche Befähigung nicht mangeln. Hat der Wähler dieser Forderung des Gesetzes genügt, so ist er Niemand weiter verantwortlich. Niemand darf einen Bürger beobachten, wie er sein Wahlrecht benützt; Niemand darf ihn darüber befragen, Niemand hinten drein zur Rechenschaft ziehen — er ist nur seinem politischen Gewissen verantwortlich. — Da es kein Recht des Staates auf eine offene Abstimmung gibt, so muß diese geheim sein und muß nur die Wahlhandlung selbst öffentlich vorgenommen werden, damit Alle die Ueberzeugung haben, daß keine Vorschrift der Wahlordnung verletzt worden.

Dem Vater der Februarverfassung verdanken wir zunächst auch die offene Abstimmung bei Wahlen. Die Dezemberverfassung hat leider daran nicht das Geringste geändert. Welche Ziele dabei dem Ritter von Schmerling und den Verkennern seiner Grundsätze vorgeschwebt? Müßige Frage! Die Thatfachen einer zehnjährigen Erfahrung dürften genügen, den Stab zu brechen über eine Abstimmung dieser Art. Thatsache ist's, daß die offene Stimmgebung unsere politische Entwicklung gehemmt, daß sie den Charakter des Volkes verdorben durch politische Entfittlichung!

Wer aber trotzdem noch blindlings schwört auf die Haltbarkeit der offenen Abstimmung, dem werden vielleicht die jetzigen Landtagswahlen die Binde vom Auge reißen. Die Einschüchterung bäuerlicher Wähler von klerikaler Seite, die Furcht der wahlberechtigten Regierungsbeamten werden hoffentlich ein aufklärendes, belehrendes Ergebnis liefern.

Ohne geheime Abstimmung keine Freiheit der politischen Wahlen — ohne freie Wahlen kein Fortschritt, keine Sicherheit der Errungenschaften! Die vergleichende Lehre vom Staate beweist die Wahrheit dieses Satzes auf so vielen Blättern, als die Welt Verfassungen zählt.

Der Ausgleich und die Finanzen.

Ueber die volks- und staatswirtschaftlichen Folgen, welche der jetzt geplante Ausgleich haben kann, schreibt die „Börsezeitung“ in Berlin: „Die Finanzverhältnisse des Kaiserstaates, welche ohnehin mißlich genug sind, scheinen uns durch die jüngste Wendung der Politik einer neuen argen Verwirrung entgegengeführt zu werden.

Der Deutsche Ausgleich mit Ungarn im Jahre 1867 erledigte bekanntlich die dabei konkurrierenden Finanzfragen höchst cavaliermäßig; Ungarn wurde gestattet, die gesammte unter dem Absolutismus und unter der Herrschaft des Februar-Patents kontrahirten Reichsschulden als nicht verbindlich für sich anzuerkennen; die ehemalige Reichsschuld wurde damit zu einer Schuld Eisleithaniens herabgedrückt und die Ungarn waren nun so großmüthig, einen jährlichen freiwilligen Beitrag an Eisleithanien zu bezahlen, den dieses zur Verzinsung der Staatsschuld zu verwenden hat und dieser Beitrag wurde nur auf 30 Prozent des Bedarfs-Erfordernisses bemessen, während sonach die zisleithanische Reichshälfte 70 Prozent dieser Last übernehmen mußte. Die Frage wegen der Schuld des Staates an die Nationalbank im Betrage von 80 Millionen Gulden ignorirt man absichtlich, so daß Eisleithanien für diese Summe allein haftend bleiben wird, obwohl Ungarn von der Institution der Nationalbank die erheblichsten Vortheile gehabt hat und noch bezieht.

Jetzt befindet sich Oesterreich den Tschechen gegenüber genau in derselben Lage wie vor vier Jahren gegenüber den Ungarn. Die Tschechen bielten sich bekanntlich von 1867 bis zur Stunde von jeder Betheiligung an den Verhandlungen und Beschlüssen des Wiener Reichsrathes fern; sie haben denselben fortwährend jede rechtliche Verbindlichkeit und Wirkung bestritten. Sie werden jetzt in Bezug auf die finanziellen Verpflichtungen dasselbe Spiel beginnen wie die Ungarn. Schon heute predigen es die tschechischen Organe, daß die Länder der „Wenzelskrone“ sich nicht für verpflichtet halten, die Last der Staatsschuld unbedingt zu übernehmen, sondern daß sie nur zu einem, natürlich nach ihrem Belieben fixirten jährlichen Beitrag sich verstehen wollen. Sie geben unvorbereitet zu erkennen, daß sie nur eine Beitragsquote entrichten würden, die sich nach der Bevölkerungszahl bestimmt.

Nach dem provisorischen Censur von 1869 zählen die im Reichsrathe vertretenen Länder 20,4 Millionen Einwohner; davon kommen auf Böhmen 5,1 Millionen, Mähren 2 Millionen, Schlesien 500.000 Einwohner, auf die Länder der Wenzelskrone 7,3 Millionen; sie würden daher nach diesem Maßstab 37 1/2 Prozent zu dem Erforderniß der Staatsschuld (1870 für Eisleithanien ohne Ungarns Beitrag 100,0 Millionen Gulden) beisteuern. Was würde hievon die Folge sein? Die übrigen zisleithanischen Länder müßten die gesammte übrige Last auf ihre Schultern nehmen. Allein von den 12,3 Millionen Einwohnern, welche in diesen Ländern wohnen, sind Bewohner Galiziens, der Bukowina, Dalmatiens, von Krain und vom Küstenland — mit Ausnahme Triests — bekanntlich vollständig steuer- und zahlungsunfähig. Die Steuern und Abgaben tragen nicht so viel dort ein, um nur die gewöhnlichen laufenden Verwaltungs-Ausgaben für diese Länder zu decken, die nicht einmal ohne Staatsvorschuß die Grundentlastungs-Schulden zu verzinsen und amortisiren vermögen. In Wirklichkeit würde daher die gesammte Last der Staatsschuld auf die höchstens 6,220.000 Einwohner zählende Bevölkerung in Nieder- und Ober-Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Tirol mit Vorarlberg und Triest gewälzt werden.

Die Ueberbürdung dieser Länder würde eine ganz zweifellos unerträgliche und unerschwingliche

werden; die Vertheilung der Staatsschuld nach der Kopfszahl stellt ein durchaus ungerechtes und unbilliges System her, dessen Widersinnigkeit bei uns in Deutschland schon ebenfalls bei Gelegenheit der Matrikular-Beiträge sich erwiesen hat, wo das reiche Hamburg zu den Reichslasten nicht mehr beiträgt, als die ihm an Zahl gleichkommende, aber durchaus arme Bevölkerung von Sachsen-Meinungen, den Schwarzburg'schen Fürstenthümern und von Lippe-Deimold zusammen.

Auf jenes Ziel der Loslösung von der Solidar-Verpflichtung von der Staatsschuld und auf die Einführung einer niedrigen Beitragsquote zu dieser Last, steuern die Herren an der Moldau unverkennbar hin, und was Deust aus „politischen Rücksichten“ den Ungarn zugestand, das wird Hohenwart mit vollen Händen den Tschechen gewähren und auf Niemandens anderen Kosten, als auf denen des gebildetesten industriösesten Kernstammes Oesterreichs, der Deutschen, denen jetzt die Slaven das Fell über die Ohren ziehen möchten. Es scheint uns höchst wichtig, daß die Deutschen die finanzielle Seite der jetzigen Ausgleichspolitik nicht ignoriren. An der Lösung dieser Frage hat auch das Ausland ein hohes Interesse; da in seinen Händen ein großer Theil der österreichischen Staatsschuld ist, so kann es nicht ruhig zusehen, daß die Verpflichtungen, die einst von der Gesamt-Monarchie und für dieselbe eingegangen wurden, auf einen immer kleineren Bruchtheil derselben übergehen; daß der Kreis der Verpflichteten immer mehr zusammenschrumpft und dieser engere Kreis schließlich in Folge der Ueberlastung die Verpflichtungen nicht mehr zu erfüllen vermag und zu einer neuen Auflage der Brestel'schen Finanzpolitik vom Juni 1868 zu schreiten sich genöthigt sieht.“

Bur Geschichte des Tages.

Das Wählerverzeichnis der steiermärkischen Großgrundbesitzer ist berichtigt worden — theils in Folge von Beschwerden der Berechtigten, theils von Amtswegen. Das erste Verzeichnis dieser Wähler ließ eine sieghrohende Schaar von regierungsfreundlichen Adelsgegnossen und Ultramontanen erkennen — die fragliche Berichtigung vermehrt die Hoffnungen dieser Partei.

Die öffentlichen Stimmen Deutschlands über die österreichischen Wirren sind eine Warnung für die Regierung, eine Mahnung und Aufmunterung für die Genossen des deutschen Stammes. Der jetzige Kampf, den Oesterreich niemals hätte erleben sollen, dürfe um des Staates und des Rechtes willen nicht einen faulen, entehrenden Frieden zur Folge haben.

Frankreichs Geschick soll wieder einmal vom kleinen Thiers abhängen. Würde dieser von der monarchisch gesinnten Mehrheit der Nationalversammlung zu Falle gebracht, so glaubt man, daß Gambetta, gestützt auf einen Theil des Heeres einen Staatsstreich wagen und sich der Gewalt bemächtigen werde.

Bermischte Nachrichten.

(Deutsche Turnerschaft.) Der Gesamtausschuß der deutschen Turner hielt am 8. und 9. d. M. in Würzburg eine Versammlung und wurde u. A. auch über den Stand der Turnersache in allen Kreisen berichtet. Ueberall haben

während des Krieges die Turner, besonders auch durch freiwillige Hülfeleistungen, treu ihre Pflicht erfüllt, und nach dem Frieden blüht die Thätigkeit in den Vereinen wieder auf. Aus den Berichten der süddeutschen Vertreter ging ferner hervor, daß für die Ausbreitung des deutschen Turnens in Elsaß und Lothringen die Aussichten noch nicht günstig sind, daß vielmehr zunächst ein zu rasches Vorgehen der Sache eher schaden, als nützen würde. Im Anschlusse an die Berichte der Kreisvertreter einigte sich der Ausschuss in der Erklärung, daß eine zweckentsprechende Organisation der einzelnen Turnkreise nicht wechselnde Vororte, sondern ständige Kreisauschüsse, wie sie mehrfach schon bestehen, verlange. Ferner beschloß der Ausschuss an die Turner eine Ansprache zu erlassen, in welcher der große Einfluß des deutschen Turnens auf die Entwicklung der Wehrkraft betont und darauf hingewiesen wird, daß das Turnen noch nicht Gemeingut aller Kreise des Volkes geworden und dasselbe, zumal in Oesterreich, noch die Aufgabe zu erfüllen hat, das „Deutschthum im Kampfe für seine naturgemäße freie Entwicklung unter schwierigen Verhältnissen zu unterstützen.“

(Schulbildung der Soldaten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn.) Der „Freien deutschen Schulzeitung“ entnehmen wir eine Aufstellung der Prozentfäße jener Rekruten, welche in diesen Staaten 1869/70 ohne Schulbildung eingereiht worden. Hiernach kommen in ganz Preußen 3,37 auf je 100; bringt man jedoch die Provinzen Posen, Preußen und den Regierungsbezirk Oppeln in Abzug, in denen die Lehrerbefoldung am niedrigsten, der Lehrermangel aber am größten ist, so beträgt die Zahl der Ungelesenen nur 1 Prozent. Nach den Provinzen hat Posen den höchsten Prozentfuß mit 14, Nassau mit Frankfurt a. M. und Hohenzollern den niedrigsten, nämlich gar keine Ungelesenen, nächst denen Lauenburg mit 0,6; die übrigen nicht erheblich ungünstiger. In den Südstaaten erreicht außerhalb Baiern das Verhältniß der Ungelesenen nicht über 1/2 Prozent, ebenso in Sachsen, in Württemberg nur 2/100 Prozent. In Oesterreich dagegen stellt sich das Verhältniß wie folgt: Niederösterreich 4 Prozent, Oberösterreich 11, Böhmen 32, Oesterreichisch-Schlesien 38, Salzburg 40, Mähren 44, Steiermark 50 Prozent Ungelesene. Noch stärker ist der Prozentfuß in den Ländern der ungarischen Krone.

(Ein Strafgesetzbuch in Versen.) Im Verlag einer Wiener Buchhandlung erscheint das Werk: „Die Verbrechen des österreichischen Strafgesetzes in Versen“; dasselbe ist sieben Bogen stark, enthält 232 Paragraphen und theilt wir als Probe den §. 7 mit: „Besondere Bestimmungen über die Zurechnung bei Verbrechen durch die Presse:

Ward ein Verbrechen durch Druckschrift begangen, hat, vom Verleger angefangen,

Verfasser, Buchhändler, Redakteur, Herausgeber, Drucker, Transkriber, Uebersetzer, wer nur daran gerochen, Ein und dasselbe Verbrechen verbrochen.“

(Die Kreditbriefe und die Photographie.) Um den Schwindelacten, die hier und da mit Kreditbriefen vorgekommen, vorzubeugen, haben einzelne Wiener Häuser die Einrichtung getroffen, den Schreibern, die den Kreditbriefen vorangehen, eine Photographie des Empföhlenen beizulegen und die Bank aufmerksam zu machen, daß Geld nur der Person, die der Photographie entspricht, auszufolgen. Diese Neuerung wird sich wohl bald einbürgern, und werden die Banken dann auch Photographien-Sammlungen besitzen, die unter Umständen von nicht geringerem Interesse sein werden.

(Düngungsversuche mit Ausseer Kalisalz.) Auf Grund der im Jahre 1870 ausgeführten Düngungsversuche mit Ausseer Kalisalz hat das Ackerbauministerium dem Finanzministerium eröffnet, daß die für die Landwirtschaft bedeutungsvollen Ausseer Salze nur dann in größerem Maßstabe beansprucht werden dürften, wenn das in demselben enthaltene und besonders wirksame schwefelsaure Kali konzentriert, also von Gyps und anderen Beimengungen möglichst be-

freit zum Verkaufe gebracht wird. Namentlich im Interesse der Landwirtschaft des Alpengebietes müsse diese Konzentration angestrebt werden. Wäre das Finanzministerium geneigt, konzentriertes Salzdarstellen zu lassen, so würden damit abermals Versuche gemacht. Es würde sich empfehlen, zunächst die für die Versuche geeignetsten Gegenden auszuwählen und in denselben je nur einen einzigen verlässlichen Landwirth mit der Durchführung der Versuche zu betrauen, die jedenfalls im Herbst eingeleitet werden müßten.

Marburger Berichte.

(Kampf mit Gensdarmen.) Am 17. August gegen 7 Uhr Abends streiften drei Gensdarmen über Kassase und Liboje nach Buchberg. In der Mitte des Berges vernahmen sie hinter sich ein Geschrei und kehrten um; nachdem sie achthundert Schritte zurückgeeilte, fanden sie zwei verwundete Glasarbeiter, deren Einer sich aufraffte und weiter ging, während der Andere bewußtlos dalag. Die Thäter, zehn bis zwölf an der Zahl, darunter auch Verwundete, hatten die Flucht ergriffen und da die Gensdarmen dieselben nicht erreichen konnten, so legten sie dem Schwerverwundeten einen Rothverband an, brachten ihn nach dem nächsten Hause und sondeten um den Arzt in Sachsenfeld. Die Gensdarmen wollten nach Liboje und Deutschenthal gehen; kaum waren sie jedoch zehn Minuten von Kassase entfernt, als ein Bauer gerannt kam und meldete: „sie wollen jetzt den Schwerverwundeten gänzlich umbringen!“ Die Gensdarmen eilten in das Grabner'sche Wirthshaus bei Liboje zurück, wo nach der Angabe des Bauers die Thäter sich befanden und verhafteten zwei Glasarbeiter. Als diese nach Cilli geführt werden sollten, widersetzten sich ihre Kameraden: der Angriff wurde mit jedem Augenblicke ungesünder; die Steine fielen dichter und dichter — die Gensdarmen wehrten sich zuerst mit Kolben und Bajonet; da diese Vertheidigung aber nichts fruchtete, so gab Einer — S. Maretschnit — endlich Feuer auf den Rädelshführer, Glasarbeiter Brednik, welcher todt zu Boden fiel. Die übrigen Stürmer entflohen und die zwei Verhafteten wurden an das Strafgericht Cilli eingeliefert.

(Wie man klerikale Adressen fabrizirt.) Der Kaplan in St. Magdalena, Herr Krischanitsch, ladet die Schulkinder ein, in seine Wohnung zu kommen, wo sie einen leeren Bogen unterzeichnen und dafür Heiligenbilder empfangen. Die Polizei mußte schon einige Male wegen der Ansammlung der Schuljugend vor der Kaplanswohnung einschreiten, um den freien Verkehr zu ermöglichen. Wird der Stadtschulrath als die zuständige Behörde diesem Mißbrauch des Behrantes steuern?

(Zu den steierischen Landtagswahlen.) Als Kandidaten der Slovenen sind aufgestellt worden: die Herren: Professor Schumann und Dr. Prelog für Marburg, M. Hermann für Pettau, Dr. Serney für Luttenberg, Fr. Kollar für Rann, Adamowitsch für Windisch-Graz, Woschnial und Dr. Dominikus für Cilli (Landbezirke). Für die Städte Pettau und Cilli dürften wahrscheinlich keine Bewerber slovenischer Nationalität aufgestellt werden.

(Ertrunken.) Der Arbeiter Franz Kmetitsch, früher beim Gaswerke bedienstet, ging am 22. August Nachmittag in Begleitung seines Bruders Johann baden; in der Nähe des Ländhauses gerieth er in den Wirbel, der schon so manchen Schwimmer in den Tod gezogen, und ertrank. Der Verunglückte war siebenundzwanzig Jahre alt.

(Feuerwehr.) Die vorläufige Probe, die am 23. August mit der Faul'schen Spritze vorgenommen worden, hat allgemein befriedigt. Der Wasserstrahl konnte schon diesmal bis zum Gange des Stadtpfarrthurmes gebracht werden; der Weitwurf betrug fünfunddreißig Schritte. Binnen fünfzehn Minuten wurden zwanzig Eimer Wasser verbraucht. Haben einmal die Mitglieder sich eingeübt, dann wird auch die Wirkung noch kräftiger sein. In vierzehn Tagen dürfte die

Kraus'sche Spritze gefandt werden und soll dann die Probe mit beiden zugleich gemacht werden. In der Hauptversammlung des Feuerwehrvereines, die am nämlichen Tage noch abgehalten wurde, schritt man zur Neuwahl des Ausschusses; diesen bilden die Herren: Marll, Hauptmann — Johann Bibmer, Hauptmann-Stellvertreter — Julius Reiter, Schriftführer — Quandest, Kassier — Karl Reuter und Anton Badl, Rathsmänner.

(Staatsgefährlich.) Die Landesstelle hat die Satzungen des hiesigen deutschen Vereins nicht bescheinigt: der §. 1 gehe zu weit und wäre die Ausführung desselben staatsgefährlich. — Dieser Paragraph enthält unter Anderem auch die Bestimmung, daß Wanderversammlungen des Vereins stattfinden sollen. Wie gegen die Mistelbacher und Weizer hat also auch hier die Regierung wider den klarsten Spruch des Reichsgerichts entschieden, beziehungsweise entscheiden lassen.

(Truppenbewegung.) Am 21. August sind die hiesigen Dragoner zur Truppenübung nach Graz abmarschirt. Uebermorgen kommt das 32. Feldjägerbataillon, welches in Pettau liegt, in Marburg an, um sich gleichfalls nach Graz zu begeben. Die dortige Truppenübung dauert von 1. bis 13. September.

Vom Büchertisch

für Hausfrauen
und die es werden wollen.

„Ein jedes Volk hat seine Größe“ sagt Heine und Oesterreichs unbestrittener Ruhm ist die Küche und das Schriftthum über dieselbe.

Die Verlagsbandlung von Dittmarsch in Wien kündigt soeben das Erscheinen der „Bürgerlichen Küche“ von Elisabeth Stöckel an. Die erfahrene Verfasserin ist den Ansprüchen des Publikums in vollkommener Weise mund- und magengerecht geworden; die neunzehnte Auflage und ein Absatz von hunderttausend Exemplaren in allen Theilen des Reichs sind wohl die wirksamste Empfehlung.

Das Buch umfaßt beinahe fünfhundert Seiten und ist der Preis mit 1 fl. sehr billig gestellt.

Entgegnung

auf das Eingefandt in Nr. 100 der „Marburger Zeitung“.

Rückfichtlich der angeregten schadhafte Stelle an der Bezirksstraße in der Nähe meines Bäckershauses muß ich jede Kompetenz in so ferne von mir weisen, als ich im Sinne des Gesetzes vom 18. September 1870 §. 20 meiner Verpflichtung in Handhabung der Straßenpolizei dadurch nachgekommen zu sein glaube, daß ich bei Wahrnehmung des entstandenen Schadens am 9. Mai l. J. sub. B. 88 der löblichen Bezirksvertretung in Marburg hievon Anzeige erstattete, deren Schlußerledigung vom 26. Juli l. J. B. 334 die gewünschte Abhilfe, falls in deren Ressort gehörig, bereits zusicherte.

Kranichfeld, 20. August 1871.

Franz Bothe,
Gemeindevorsteher.

Eingefandt.

Zum Schlusse des Schuljahres in St. Leonhardt.

Am 16. d. M. wurde die Schule in St. Leonhardt für das laufende Jahr geschlossen.

Der Herr Oberlehrer Ergolitsch wußte, trotzdem man hier kein Kinderfest wie in Marburg abhalten konnte, den Schluß des Schuljahres dennoch zu verherrlichen. Er lud den Herrn Inspektor Dominikus, die hiesige Bürgerschaft und die Landleute zu der Feier ein, welche in einem geistigen Turnfeste bestand.

Das Ergebnis war so ausgezeichnet, daß die zur Prüfung Erschienenen über die Antworten der Kinder aus Geschichte, Geographie, Rechnen

und allen übrigen Begehren in Staunen versetzt wurden. Unsere Herren Lehrer Peter Trogolisch und Urban Wesjak verdienen daher öffentlich belobt zu werden und sollen diese Zeilen ihnen nun die Anerkennung ihrer erprobten Befähigung aussprechen mit der Versicherung, daß sie bei der gebildeten Bevölkerung St. Leonhardt's dankbare Unterstützung finden werden.

Bei dieser Gelegenheit können wir unser Bedauern nicht unterdrücken, daß die hochwürdige Geistlichkeit in St. Leonhardt, wahrscheinlich aus Patriotismus, trotz des ergebenen Ansuchens von Seite des Oberlehrers es nicht der Mühe werth fand, zum Schluß des Schuljahres im Namen der Kinder dem heiligen Geiste durch ein Messamt für die glücklichen Erfolge zu danken. Beide geistliche Herren schienen durch ihr Verreistsein diese Unterlassung entschuldigt zu haben.

St. Leonhardt am 20. August 1871.

Mehrere Schulfreunde.

Gingefandt.

An Herrn Dr. Dominikus, hier.

Sie figuriren abermals auf der Liste der nationalen Landtagskandidaten. Im Falle Ihrer Wiederwahl bitten wir Sie, zur Hintanhaltung aller möglichen Mißdeutung und vorerst den Sinn der von Ihnen bei einer Abstimmung einzuneh-

menden Körperstellungen zu erklären, damit nicht sich der voriges Jahr eingetretene Mißstand, wie solchen die „Tagespost“ in einer bis jetzt von Ihnen noch nicht berichtigten Notiz schilderte, wiederhole, daß man aus Ihrer bei der Abstimmung eingenommenen Körperstellung nicht wußte, ob Sie mit „ja“ oder „nein“ stimmten.

Ein Neugieriger,
welcher noch mehrere Fragen stellen wird.

Gingefandt.

Ueber Anatherin-Mundwasser.

Der öftere und schnell wechselnde Genuß warmer und kühlender Speisen und Getränke, wie er besonders in der wärmeren Jahreszeit häufig stattfindet, geschieht gewiß nicht zum Vortheile des Mundes und der Zähne, die dadurch besonders bei schon vorhandener Reizbarkeit nicht selten in krankhaften Zustand versetzt werden, der in der Regel dann erst beim Eintreten kühlerer Bitterung in seinem ganzen Umfange auftritt. Will man dem begegnen und Zähne und Mundtheile durch ein kräftigendes Präservativ vor solchen nachtheiligen Einwirkungen bewahren, so ist dazu vor Allem das Anatherin-Mundwasser von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien geeignet; wenigstens werden seine wohlthätigen

Wirkungen viel dazu beitragen, die Gesundheit des Mundes und der Zähne zu befestigen und sie in den Stand zu setzen, auch den erwähnten nachtheiligen Einflüssen besser zu widerstehen. Nimmt man außerdem hinzu, daß das Anatherin-Mundwasser sich bei allen Krankheiten der Weichtheile des Mundes wie der Zähne seit einer Reihe von Jahren als stets heilsam bewährt hat, daß Zahnschmerz jeder Art, übelriechender Athem, Schwämme und Entzündungen des Mundes, krankes Zahnfleisch, Caries, selbst Skorbut, dadurch mit bestem Erfolg bekämpft werden, so dürfte das treffliche Mittel seine weite Verbreitung gewiß rechtfertigen und auch die Aufmerksamkeit aller derjenigen verdienen, die bis jetzt noch nicht Veranlassung nahmen, dasselbe kennen und schätzen zu lernen.

Ein Freund der Gesundheits-Pflege.

Letzte Post.

Die Gemeindevertretungen von Linz und Troppau verwahren sich gegen die ministerielle Auslegung des Wahlrechts.

Die Kaiserbegegnung soll am 7. und 8. Sept. zu Salzburg im Beisein der beiden Reichskanzler und Andrássy's stattfinden.

Die größeren Städte Frankreichs, wo man die Entwaffnung der Nationalgarde erwartet, bleiben ruhig.

Feuilleton.

Bis zum Schaffot.

Von

J. Mühlfeld.

(Fortsetzung).

Der Arzt war mitgekommen, um zu sehen, in welche Verhältnisse der Pflegling der Anstalt käme, und um demgemäß seine Anordnungen zu treffen.

Er sah bald, daß seine Vorsicht keine überflüssige gewesen war.

Nicht bekannte trauliche Familienbande nahmen den schwer Genesenen mit sorgfamer Liebe auf, sondern kühlte Gleichgültigkeit, die mit einem schnellgesprochenen Willkommen theilnahmslos dem täglichen Berufe weiter nachging.

Der Arzt hatte deshalb eine ernste Unterredung mit dem Bauer.

„Wie denken Sie Ihren Sohn in Zukunft zu beschäftigen?“ fragte er und fügte gleichsam entschuldigend hinzu: „Um einen Rückfall des Uebels zu verhüten, müssen wir unsern Pflegling noch immer in geistiger Obhut behalten. Wenigstens noch ein Jahr lang wollen Sie sich nach unsern Anordnungen richten.“

„Wie ich ihn zu beschäftigen gedente?“ sagte der Bauer erst nachdenklich und dann schnell entschlossen: „Wie anders als früher? Er mag zu seinem Müllerhandwerk zurückkehren und auslernen.“

„War dieses Geschäft Ihres Sohnes Wahl?trieb er es mit Lust und Liebe?“

„Nein. Ich hatte es ausgesucht und befohlen, daß er Müller werde. Er wollte nichts Ordentliches; er war eben zu nichts Anderem nützlich.“

„Er liebte das Handwerk nicht? So darf er nicht zu demselben gezwungen werden. Das wäre sehr gefährlich. Er müßte denn selbst darnach verlangen.“

Der Bauer schüttelte den Kopf und sagte: „So mag er im Gute bleiben. Meinetwegen; es findet sich Arbeit für ihn.“

„Hat der junge Mann früher Lust zur Landwirthschaft und Verständnis dafür gezeigt?“ fragte der Arzt wieder.

„Wahl!“ machte der Bauer verächtlich. „Der und Landwirth! Er konnte das Korn im Felde nicht von den Kartoffeln unterscheiden und kein

Pferd ausschirren — bei Ihnen wird er es nicht gelernt haben. Er mag von vorn anfangen. Gott sei Dank, ein Sohn vom Ring kann sich Zeit nehmen.“

„Ja, und Sie werden ihm dieselbe lassen. Nur was er selbst lernen will, darf er vorläufig lernen, nichts darf ihm aufgedrungen, zu nichts darf er gezwungen werden. Wohin trieb ihn denn seine Neigung?“

„Zum Bücherlesen. Zu nichts Ordentlichem. Schulmeister und Pfarrer bestätigten ihn in der unsauberen Sucht, Sie sind beide gestorben. Gott habe sie selig, aber vielen Aerger haben sie mir bereitet.“

Der Arzt begann den Zusammenhang zu begreifen.

Der schwächliche Jüngling mit den tiefblauen Augen, mit dem intelligenten Gesicht und der hohen Stirn trug freilich eher den Typus des Gelehrten, als des Bauers.

Der Arzt kannte aber auch die Bauern.

Ehe er seine Anstellung im Irrenhaus erhielt, hatte er bedeutende Praxis in Bauerndörfern unsern derselben Gegend besessen und Gelegenheit gefunden, die Ansichten der Bauern über Bücher, Wissenschaft und Gelehrte zu erfahren.

Es hatte ihn damals öfters amüßigt, mit welcher erhabenen Selbstschätzung der dümmste Bauer hinter seinem Pfluge über das unnütze Volk der Gelehrten und Buchschreiber urtheilte, die keinen Bissen Brod zu bauen verstanden und ohne den Bauern hungern müßten, während derselbe ihrer nicht bedürfte.

Pastoren und Advokaten ließen sie allenfalls, aber nur tief unter sich, gelten. Der Arzt vermuthete, daß es Neigung des Knaben zum Studium gewesen sei, was der Vater so verächtlich als „nichts Ordentliches“ bezeichnete. Er sagte deshalb sehr ernst:

„Gewährenlassen der stillen Neigung zur Beschäftigung, die er sicher bald entwickeln wird, muß ich für unsern Pflegling im voraus und dringend fordern. Jeder Zwang, jedes unzeitige Heraustrreten aus der sorgfamen Schonung könnte die unheilvollsten Folgen nach sich ziehen.“

Der Bauer wollte noch widersprechen, sich gegen ein etwaiges Wiederauftauchen der Bücherwirthschaft verwahren, allein der Arzt legte die Hand auf seinen Arm und sagte, jede Silbe nachdrücklich betonend:

„Ein Rückfall des Irrsinns würde unheilbar sein. Ihr Sohn ist jetzt gesund und wird sich allmählig kräftigen; doch warne ich Sie, der geistige Mörder Ihres eigenen Kindes selbst zu werden!“

Das schlug durch.

Der Bauer schüttelte sich und schwieg.

Der Arzt sagte ihm zugleich Adieu und drückte seine Hand.

„Sie sind ein ehrenwerther und vernünftiger Mann — ich verlasse mich auf Sie und scheidet ruhig. Wo ist unser Pflegling? Ich will Abschied nehmen.“

Dem Bauer war warm geworden. Er trockenete seine Stirn und war froh, das Gespräch am Ende zu sehen.

Er fragte nach Friß.

Sie hatte ihn im Gute umher und in die Ställe gehen sehen. Da müsse Friß auch wohl noch sein.

Der Arzt erbot sich, ihn mit aufzusuchen.

Sie hatten die Ställe durchschritten, aber Friß nicht gefunden.

Im letzten Stalle, der für Futter bestimmt war, arbeitete eine Magd. Das Mädchen hatte Friß gesehen; er müsse entweder im Garten oder im Auszugstübchen sein.

Der Bauer schritt in das Häuschen voran. Doch nicht in den Garten, sondern die Treppe empor. Wirklich, da saß der Sohn wie damals am Fenster, im Lehnstuhle des verstorbenen Bauers, und las in einem Buche.

Er hörte sie nicht einmal, und ein Blick des Arztes in die glückstrahlenden Augen des Lesenden bestätigte alle seine Vermuthungen.

Der Bauer blickte finster, doch er beherrschte sich. Er bemühte sich sogar, Freundlichkeit in den Ton seiner Stimme zu legen, als er den Sohn anrief.

Friß blickte auf, erkannte den Vater und plötzlich farbte dunkle Röthe sein Gesicht bis zu den Schläfen hinauf. Mit einem Schlage kehrten alle peinlichen Szenen aus den Kinderjahren in sein Gedächtniß zurück und er befürchtete eine neue, da ihn der Vater wieder über Büchern ertappte.

Der beobachtende Arzt verstand Alles und sagte gütig:

„Ich komme, um Ihnen Adieu zu sagen, Friß. Ich kehre zu meinen Pfleglingen heim und wünsche, daß Sie meiner niemals mehr bedürfen werden.“

Dem Jüngling wurde der Abschied von dem Arzte schwer, der ihm stets freundlich und gütig, fast väterlich begegnet war.

(Fortsetzung folgt.)

Mit dem Gefühle des tiefsten Schmerzes geben die Unterzeichneten allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten, unvergesslichen Mutter, Schwieger- und Grossmutter, der Frau

Anna Janschitz, geb. Leber,

Realitätenbesitzerin, welche nach kurzer Krankheit, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, Donnerstag den 24. August 1871 um 7 Uhr Früh im 84. Lebensjahre sanft und ruhig in ein besseres Jenseits hinüberging.

Das Leichenbegängnis findet Samstag den 26. August um 5 Uhr Nachmittag statt. Die heil. Seelenmesse wird Montag den 28. d. M. um 10 Uhr in der Domkirche gelesen. Frommes Andenken der Verstorbenen! Ruhe und Friede ihrer Asche!

Marburg am 24. August 1871.

Anna Janschitz,
Josef Janschitz, k. k. Bezirksrichter,
Johann Janschitz, Kaufmann.
Eduard Janschitz, Buchdruckereibesitzer,
Kinder.

Babette Janschitz, geb. Spitzl,
Marie Janschitz, geb. Matzl,
Schwiegertöchter.

Therese, verehel. Wagner, Leopoldine, Ludovika, Johanna, Anna, Eduard, Josef, Enkeln.

H. steir. Leichenaubahrungs u. Beerdigungs-Anstalt.

Land-, Wasser- u. Zimmer-Salon-Feuerwerke

aus dem ersten pyrotechnischen Laboratorium, als: Raketen, Schwärmer, Kometen, Fallschirme, Luftstücke, Blumen etc. pr. Stück 1, 2, 5, 8, 10, 20, 30 kr. verkauft die

Industrie-Halle

450 Herrengasse 123.

Jemand wünscht auf ein in der Grazer-Vorstadt zu Marburg gelegenes Haus seinen Betrag von circa 2000 Gulden darzuleihen; wenn es möglich wäre gegen 6% und auf den 1. Sep. Dieses Kapital könnte auf dem Hause mehrere Jahre liegen bleiben. Der betreffende Besitzer soll sich persönlich ohne Vermittler bei der Redaktion dieser Zeitung wegen Ertheilung der Auskunft melden. (527)

Gesucht wird

eine brave Kindsfrau, nicht über 40 Jahre alt, die besonders auf Reinlichkeit und Ordnung sieht. Näheres im Comptoir d. Bl. 523

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht, daß die zum Verlasse des k. k. pens. Kanzleioffizialen Herrn Franz Heizmann gehörigen Fahrnisse am 28. August 1871 Vormittag von 9 — 12 Uhr in der Wohnung dieses Erblassers, Frauengasse Haus-Nr. 232, öffentlich versteigert werden.

Marburg am 21. August 1871.

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär: Dr. Radey.

525

Original - Nähmaschinen. The Singer Manufacturing Co. New-York, grösste Nähmaschinenfabrik der Welt.

Die allgemeine Beliebtheit, deren sich diese Maschinen ihrer hohen Vorzüge wegen erfreuen, hat vielfach Veranlassung gegeben, die Firma und Fabrikmarke der Singer-Compagnie zu benützen, um das Publikum durch nachgemachtes Fabrikat von geringer Güte zu täuschen.

Damit diesem Missbrauche vorgebeugt wird, hat sich die Singer Manufacturing Co. veranlasst gesehen, durch den Unterzeichneten ein eigenes alleiniges General-Depot

am hiesigen Platze zu errichten. — Zu jeder Maschine wird ein Certificat oder Ursprungszeugnis beigegeben, welches die Fabriknummer der betreffenden Maschine trägt und von dem Präsidenten der Compagnie Newyork, Mr. Inslee A. Hopper, sowie von mir unterzeichnet ist.

Die Singer Co. baut Maschinen für jegliche Zwecke, sowohl für Familien wie Damenschneiderei, Schuhmacher, Hutmacher und jede Art Fabrikationsarbeit und stehen spezielle Preisconrante gerne zu Diensten.

Wien, nur Kärntnerstrasse Nr. 16. G. Neidlinger, Generalagent.

Tüchtige Agenten werden gesucht und bitte sich an obige Adresse betreffs Vertretung wenden zu wollen. (514)

Privat-Agentie, Central-Geschäfts-Kanzlei des Anton Soinigg in Marburg, Herrengasse Nr. 112, vis-à-vis Café Pichs.

Verkäufe.
Mehrere gut gelegene und zinsbringende Stadthäuser.
Eine schön gelegene Weingartbesitzung, nur 3/4 Stunde von Marburg, mit circa 3 1/2 Joch Nebengrund, 3 Joch Obstgarten, über 2 Joch Acker und 7 Joch Hochwald; kommt hängender Pflanzung sehr billig.
Ein ebenerdiges, sehr solid gebautes Wohnhaus mit einem gemauerten Wirtschaftsgedäude, Postraum, Obst- und Gemüsegarten, dann bei 3 Joch Acker; die Gebäude an einer Straße, kaum eine Viertelstunde von der Stadt Marburg entfernt gelegen, worauf dermalen ein Wirthsgeschäft betrieben wird.
Zwei sehr preiswürdige Häuser mit Gemüsegärten in der Magdalena-Vorstadt.
Ein schöner Weingarten mit guter Zufuhr, bei 12 Joch Nebengrund und anderen Grundstücken, Obst- und Gemüsegarten, in einer schönen reizenden Lage in der Nähe von Marburg.
Ein Pianoforte, sehr gut erhalten, 6 1/2 Oktaven, wegen Mangel an Platz. Preis nur 200 fl.
Eine gut stimmhaltige Pischharmonika, billig.
Ein Spejereikasten und ein großer Wärfel, sehr billig.
Eine vierstellige Kalesche in gut brauchbarem Zustande und ein halbgedeckter Wagen, gut erhalten, — beide sehr billig.
Ein politirter Kredenzkasten, ein politirter Waschkasten, ein politirter Schreibtisch mit Aufsatz und Nadeln, ein Speisetisch

zum Anseinanderlegen, zwei neue Rollette u. Spigen vorhänge, wegen Domizilveränderung billig.
Billigster Bücherverkauf.
Feines, Börnes, Saphirs, Lichtenbergs sämtliche Werke, Webers „Demofritos“, Strauß' „Leben Jesu“, Menans „Leben Jesu u. Apostel“, Schedas Generalkarte von Oesterreich und viele andere Werke gediegensten Inhaltes in elegantester Ausstattung, unter dem halben Ankaufspreis.

Dienststellen.
Ein verlässlicher Konzipient, im Agentur- und Versicherungswesen bewandert, der slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig; sowie ein Schreiber mit schöner geläufiger Handschrift, gegen solide Aufnahms-Bedingnisse, sogleich.
Ein Praktikant in einer hiesigen Manufakturwaarenhandlung gegen solide Zahlungsbedingungen, sogleich.
Eine gesunde kräftige Amme oder Kindsfrau mit guten Zeugnissen sogleich.
Ein Bedienter zu einer Herrschaft.
Eine Herrschaftsdienstin.
Ein Goldarbeiter, zwei Glaser, ein Schmied, ein Schneider, ein Schuhmacher und ein Zuckerbäcker-Lehrjunge.
Ein Winzer mit 3-4 Arbeitern.
Ein Winzer mit 6-7 Arbeitern, mit 100 fl. jährlicher Bestallung, dann 2 Kühen, 4 Rehen Mais nebst 1 Joch Feld zur Benützung.

Dienstverträge.
Ein kautionsfähiger, in allen Fächern des Handelsgeschäftes routinirter Buchhalter wünscht in

einer Weinhandlung als Buchhalter etc. unterzukommen.
Ein geprüfter Lehrer wünscht im Französischen und Italienischen dann in Schulgegenständen Unterricht zu ertheilen.
Zwei Weingartenlohnner.
Eine Kammerjungfer.
Eine Kassierin oder Verschleißerin.
Zwei Kindsmädchen.

Zu mietzen gesucht:
Ein auf gutem Posten gelegenes zum Gastgeschäft geeignetes Lokal mit 2 Gast- und 1 oder 2 Wohnzimmer, Küche, Keller etc. mit 1. Oktober bezuehbar.
1 oder 2 Zimmer mit Küche etc.
2 oder 3 Zimmer sammt Küche etc.
Eine lichte Wohnung mit 2 Zimmern, 1 Küche und 1 Holzlage in der innern Stadt, ebenerdig.

Vermiethet wird:
Ein großes möblirtes Zimmer für 1 oder 2 Herren.
Ein oder zwei große Schüttböden.
Zwei Zimmer mit Altöfen, Küche etc.
Ein großes Verkaufsgewölbe, kann auch in zwei Theile getheilt werden mit Magazin, auf sehr gutem Posten, in der Mitte der Stadt.
Ein Keller auf 16 Startin mit Benützung eines großen Hofraumes und Brunnens.

Neuerung.
Vom hiesigen Dienstmann-Institut „Express“ wird durch den beim Bahnhofe aufgestellten Stiefelpuffer den P. T. Reisenden die Gelegenheit geboten, sich sowohl Beschuhung als Kleider um ein billiges Honorar reinigen lassen zu können.

P. T.
Von den beliebten Kohn'schen Geschäfts-Circularen ist Jacoben Nr. 32, die momentane Situation an der Wiener Börse besprechend, erschienen und wird auf Verlangen gratis und franco zugefandt. 459
Jos. Kohn & Co. Bank- u. Börsenhaus Wien, Schottengasse 6.
Exemplare der 3. Auflage der Broschüre „Die Privatpantation an der Börse, von Josef Kohn“ sind vorräthig und werden gegen 15 kr. franco verfandt.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg werden diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft der am 31. März 1871 zu Maria Raß ab intestato verstorbenen Grundbesitzerin Frau Theresia Fersch eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, in der Kanzlei des in dieser Verlassenschaft als Gerichtskommissär bestellten k. k. Notars Dr. Franz Radey zu Marburg, Grazer-Vorstadt, Legetthofstraße Nr. 13, zur Anmeldung Darthung ihrer Ansprüche am 19. September 1871 Vormittags 9 Uhr zu erscheinen, oder bis dahin schriftlich ihr Gesuch zu überreichen, widrigenfalls denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Marburg am 13. August 1871.

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär: Dr. Fr. Radey.

Ein Lehrjunge wird sogleich aufgenommen bei Ferd. Forko, Uhrmacher. 526

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt ein Wahlausruf des liberalen Wahlkomitès bei.

Geehrte Mitbürger

aus den Bezirken Marburg, Wind. Freistritz und St. Leonhard!

Die Feinde der Freiheit des Bürgers und Landmannes frohlocken schon in sicherer Erwartung eines Wahlsieges, zu dem ihnen unser Gehorsam gegen die angeblichen Wünsche des Monarchen verhelfen soll.

„Wählt keinen Liberalen“ rufen die Stimmführer der katholisch-konservativen Vereine, „wählt einen hohen Adeligen, einen Geistlichen oder einen Bauer, den wir Euch empfehlen.“

Frage aber diese Herren, warum sie während der letzten 10 Jahre, als alle jene Gesetze, welche sie heute schlecht nennen, gemacht wurden, nicht an der Verfassung besserer Gesetze mitarbeiten wollten, fragt die Herren Bischöfe und den verfassungsfeindlichen hohen Adel, warum sie nicht in den Landtagen und im Herrenhause erschienen sind, wie es überzeugungstreuer Männer würdig gewesen wäre, und warum sie jetzt plötzlich unsere Erretter sein wollen?

Diese Herren konnten es nicht ertragen, daß die im Jahre 1848 durch Beschluß der liberalen Majorität des Reichstages aufgehobenen Zehnten und Robotten im Jahre 1850, als Alles wieder nach rückwärts ging, nicht schnell wieder eingeführt wurden; daß Sr. Majestät der Kaiser im Jahre 1860 seinen Völkern wieder eine Verfassung gab, die durch einige Jahre durchgeführt, die Vorrechte der meisten Stände zum größten Theile aufhob, dafür aber den Bürger und Landmann vor dem Uebermuth und der Herrschucht seiner weltlichen Bedrücker schützte.

Die Entstellung der Wahrheit von Seite unserer Gegner geht so weit, daß sie behaupten, der Kaiser habe die Landtage und den Reichsrath nur aufgelöst, weil die Liberalen von einem Ausgleich unter den Völkern nichts wissen wollen.

Wir behaupten aber, daß ehrliche Staatsbürger die allerhöchste Person des Monarchen gar nicht in den Streit der Parteien ziehen, sondern nicht vergessen, daß die Gesetze, an welchen die Liberalen festhalten, die Namensunterschrift „Franz Josef“ tragen und daher zu achten und nicht zu schmähen sind, wie dies die Clerikalen mit den Schulgesetzen thun. — Wir Liberalen sind der Ueberzeugung, daß ein Ausgleich unter den Völkern nicht nöthig ist, deren Rechte und nationale Eigentümlichkeiten durch die Verfassungsgesetze hinlänglich gewahrt sind.

Die Clerikalen rufen den katholischen Wählern zu: „Wählt keinen Liberalen, denn diese wollen den Glauben abschaffen“, ohne für diese Behauptung nur den Schein eines Beweises liefern zu können. Wir sagen aber: im Reichsrath waren drei hochgebildete altherwürdige Priester Mitglieder der liberalen Partei und stimmten in allen Angelegenheiten mit den freisinnigen Abgeordneten. Hätten diese Prälaten so gehandelt, wenn die Liberalen gottlos wären?

Der Eine dieser drei Priester wurde von Seiner Majestät dem Kaiser zum Landmarschall von Niederösterreich ernannt, der Zweite arbeitete als Mitglied des Schulausschusses an den Schulgesetzen mit und bewies dort, daß die heutige Schule nicht konfessionslos ist. Der Dritte bekämpfte in geistlicher Rede die Absichten unserer jetzigen Regierung und bewies, daß die Herstellung des allgemeinen Friedens, der Ausgleich unter den Völkern nur ein Vorwand für egoistische Sonderinteressen ist, indem er sagte: „und wenn der liebe Herrgott unter uns träte, und uns eine Verfassung gäbe, so wären nicht alle Leute damit einverstanden, wie wollen es erst die Minister zu Stande bringen, durch die Beseitigung der jetzigen Gesetze Alle zufrieden zu stellen?“

Dieser 80jährige greise Priester war es auch, der die Gehaltregulirung für die Geistlichkeit forderte, weil er ein sah, daß es himmelschreiendes Unrecht ist, einzelne Bischöfe und Pfarrer mit fürstlicher Pracht leben zu sehen, während manche Kapläne für ihren Unterhalt kaum so viel haben als ein Dienstknecht.

Vor den Clerikalen und deren Organen fanden diese liberalen Männer freilich keine Gnade, aber gewiß sind sie würdige Menschen und wahre Priester des Herrn.

Man sagt: wählt Geistliche oder Mitglieder der katholisch-politischen Kasinos, die allein verstehen, wo uns der Schuh drückt; die allein haben die geistige Mäßigkeit, für unsere Rechte einzustehen. Lesen wir aber in den stenographischen Protokollen des Reichsrathes nach, da sehen wir, daß von den drei geistlichen Abgeordneten aus Tirol kein einziger je ein Wort gesprochen hat, dafür haben aber diese Herren sowie die Clerikalen aus Steiermark, Oberösterreich, Krain u. s. w. jederzeit unterthänigst das bewilliget, was die Regierung verlangte, waren es auch die höchsten Steuern, die größte Zahl von Rekruten oder eine längere Dienstzeit.

Die Clerikalen verlangen überdies die Bereinigung unseres Heimatlandes und verprechen alles Glück und Segen, wenn die Vereinigung aller Slovenen in ein Königreich Slovenien oder Illyrien durchgesetzt würde.

Diese Herren Volksbeglucker sagen aber nicht, wie es mit den Steuern und Abgaben ausfallen wird, wenn unser blühendes Weinland ein Bestandtheil des nicht so geeigneten Landes Krain sein wird.

Sagen die Nationalen, daß Krain aus dem Staatsfädel bisher jährlich einen Zuschuß von 90.000 fl. erhalten hat, weil es allein nicht die Grundentlastungsbeiträge aufbringen kann, sagen sie, daß es im ganzen Lande fast gar keine aus Landesmitteln erhaltene Anstalten gibt?

Mit unseren Steuergeldern wurden bisher die technische Hochschule, Realschulen, Realgymnasien, Bürgerschulen, Acker- und Weinbauerschulen, Versorgungsanstalten u. dgl. in Steiermark gebaut, soll jetzt mit dem Geld der Steirer das Alles wieder neu in Laibach gegründet werden?

War vielleicht das Land Krain durch seinen Landtag so schlecht verwaltet, daß man nur aus Unwissenheit oder Bequemlichkeit solche Anstalten nicht geschaffen, oder war wirklich kein Geld vorhanden und sollen nun wir der Noth in Zukunft abhelfen?

Deutsche und Slovenen haben bisher in Friede und Eintracht mitammen gelebt, Deutsche und Slovenen haben auf hundert Schlachtfeldern als tapfere Söhne der ungetheilten Steiermark gekämpft und gesiegt, gemeinsamer Fleiß haben den Wohlstand geschaffen: nun sollen wir Stiefkinder eines Landes werden, welches bisher ohne Hilfe des Reiches nicht einmal seine Grundentlastungsschuld zahlen konnte?

Unsere Partei hingegen will, daß die grüne Steiermark eine Perle in der österreichischen Herrscherkrone ungetheilt verbleibe!

Die Regierung hat jetzt nur jene Landtage aufgelöst, welche ihr nicht gehoramt alles bewilligten, was sie forderte, sie löste nur jene Landtage auf, wo die Liberalen behaupteten, sie seien vom Volk darum gewählt, damit mit den Staatsgeldern gespart wird, damit die Soldaten sobald als möglich auf Urlaub kommen, und dafür sorgen, daß die Rechte des Volkes nicht verkürzt werden.

Begreift Ihr nun, geehrte Mitbürger, warum die Clerikalen so in Euch dringen, keinen Liberalen zu wählen?

Ihr die Freiheiten und Rechte, welche uns die Verfassung gibt, wieder im Stiche lassen; die hohen Adeligen und Pfarhöfe sollen wieder die Herren im Lande sein, und der Bauer sein Recht in der Gemeinde, im Bezirke und im Lande den Herrschaften und den Herren Ständen überlassen. Daß dann Zehent und Robott nicht ausbleiben, dafür werden die Herren schon sorgen, denn sie werden behaupten, daß der Bauer lieber abdiene, als zahle; und wie lange es dann noch bis zu der Wiedereinführung der Stockprügel braucht, das kann sich jeder selbst ausrechnen, der sich auf die Zeit vor dem Jahre 1848 erinnert.

Freunde! Mitbürger! Wählt freie Männer, welche es durch die That bewiesen haben, daß sie für die Rechte des Volkes einzustehen wissen; wählt die Männer wieder, welche nicht durch Schwäche und Nachgiebigkeit gegen die Regierung ihre Stelle als Abgeordnete zu erhalten verwilligten, sondern fest und mannhaft nur dann Steuern und Rekruten zu bewilligen entschlossen waren, wenn die Forderung mit den Gesetzen übereinstimmte! Wählt jene Männer wieder, welche die Verfassung hochhalten, weil sie ein heiliger Vertrag ist, den die Krone mit den Völkern geschlossen, damit der alte Ruhm Oesterreichs und seiner Herrschaft fest gegründet werde auf der Freiheit und dem Wohlstande seiner Staatsbürger.

Wählt wieder die Herren **Brandstetter** und **Seidl**, welche von der liberalen Partei als Kandidaten aufgestellt wurden. Seid einig; laßt Euch nicht einflussen von den gleichnerischen Worten der Gegner; scheut nicht die Mühe, welche Euch die Ausübung Eures Rechtes bereitet, denn es handelt sich um Eure heiligsten Güter, die einmal verloren, nicht so leicht wiedererrungen werden.

Marburg, 23. August 1871.

Das liberale Wahlcomité.

M. Jaksche. Karl Flucher. A. Janzek. Fr. Krainz. Stefan Kopčan. Fr. Pfeifer. König. Lankus. J. Neckheim. Franz Polaček. Schwienbacher. L. Koroschetz. Friedrich Leidl. C. J. Huberger. Jos. Wundsam. Richard Matzl. Anton Hohl. J. Pfrimer. Dietrich. Ed. Janschitz. Julius Reitter. Fr. Schosteritsch. Pichs. K. Scherbaum. Ign. Kreinz. J. Mantendorfer. F. A. Hobacher. Carl Folger. G. Pirchan. Jos. Fritz von Feistritz. J. Erker v. Pulschau. Fr. Sorschak v. Kerschbach. Mich. Nasko v. Feistritz. Vincenz Baumann. Joh. Rath v. Pulschau. Stefan Christof v. Pulschau. Jos. Manhart v. Feistritz. Carl Formacher. Franz Pivetz. Pulschau. Franz Schwartzl. Wilh. Kaufmann. Joh. Demisch. C. Stetz. Ig. Wronschacher. J. Stiehl. Joh. Wibmer. Parz u. Jos. Stingl v. Rothwein. Jessana. Alois Weingerl v. Pessnitzhofen. Anton Leber. Dr. Thoma. Prof. Bieck. Ant. Macher. L. Schnurer. E. Schroll. Macheritsch. Dr. Miklautz.

Častiti rojaki

iz mariborskega, slov. bistriskega in šent. lenarskega okraja!

Sovražnikom svobode, mestjanov in kmetov se že serce smehlja, ker upajo, da bodo gotovo pri volitvah zmagali, in da jim bo naša pokorščina proti tako imenovanim željam vladarja k ti zmagi pripomogla.

„Ne volite svobodoljubnega moža“, kričijo voditelji katolsko-konservativnih družb — „volite visokega žlahtnika, ali mešnika, ali pa enega kmeta, kterega Vam mi priporočamo.“

Ali — prašajte tote gospode, zakaj niso v zadnjih 10 letih, ko so bile one postave, ktere slabe imenujejo, napravljene, pomagali boljše postave izdelovati; — prašajte gospode škofe in ustavi sovražne žlahtnike, zakaj niso v deželni zbor in v gosposko bižo prišli, kakor bi se bilo možem, ki se radi prepričajo, slišalo; — prašajte jih dalje, zakaj pa hočejo ti gospodje kakor bi trenil na enkrat naši rešitelji biti.

Leta 1848 je svobodoljubna večina deržavnega zbora desetine in tlake ali robote kmeta rešila; leta 1850 je šlo po rakovo nazaj — in ti gospodi so pisano glede zopet pričakovali desetine in robote. Ravno tako ternovo so ti gospodje gledali, ko so svitli cesar 1860. leta svojim ljudstvom novo ustavo dali, po kateri se je nekoliko let ravnalo — skoz to ustavo so bile pravice nekterih stanov prikrajšane ali pa odzete — in na to vižo je bil meščan in kmet pred prederznostjo in jarmom svoje deželske in duhovske gosposke varovan.

Da, naši nasprotniki hočejo ljudstvu tudi to laž prodati, ter pravijo, da so svitli cesar deržavni in deželne zbore zato razpustili, „ker svobodoljubni nočejo, da bi se sprava med narodi napravila.“

Mi terdimo, da pošteni deržavljeni naj višo osebo vladarja nikakor v prepri ne potegnejo in tudi ne pozabijo, da je na postavah, kterih se svobodoljubni krepko deržijo, Franc Jožef podpisan; zategavoljo se morajo te postave častiti in ne psovati, kakor to svetopetniki in Rimljanuhi z šolskimi postavami delajo.

Mi svobodoljubni (liberalni) smo prepričani, da ni tako imenovane „sprave“ med narodi treba, ker so pravice in narodne posebnosti skoz postave naše ustave zadosti zavarovane. Svetopetniki in Rimljanurji kričijo katolskim volilcem: „ne volite liberalnih (svobodoljubnih) možev, ker hočejo vero vničiti“, je li to res ali ne nam ti svetopetniki ne morejo dokazati.

Mi pa rečemo: v deržavnem zboru so bili trije jako omikani, stari in visoke časti vredni mešniki, sodi liberalne stranke, ki so v vseh zadevah z liberalnimi poslanci glasovali; — mi Vas tedaj prašamo: bi bili ti gospodje mešniki tako ravnali, ko bi bili liberalni poslanci tako nekristjanski, brez vere in Boga?

Enega od teh treh mešnikov so si svitli cesar za deželnega maršala spodne ali Nizo-Avstrije izvolili; eden je pomagal kot soud šolskega odbora, šolske postave izdelovati, in je skoz to pokazal in dopričal, da sedanja šola ni brez vere; eden pa se je s pametnimi govori jako hrabro namenu sedanje vlade zoper stavil in je dopričal to: vlada le zato reče, da hoče tako imenovano „spravo in mir“ med narodi napraviti, ker hoče sama za se kaj dobiti in ravno po tem potu kaj doseči.

Ti mešnik je rekel: „in ko bi Bog sam prišel v deržavni zbor in bi nam novo ustavo dal, — bi le vendar nebi vsi ljudje zadovoljni bili — kako pa hočejo ministri, — skoz to da sedanje postave razderejo — vse ljudi zadovoljne napraviti?“

Ti 80 let stari mešnik je bil tisti, ki je terjal, naj se plačilo med duhovnike bolj pravično razdeli, ker je spoznal, da je v nebo vpijoča nepravica, če posamezni škofo in fajmoštri kakor knezi in baroni živijo — nekteri kaplani pa komaj le toliko za živeti imajo, kakor en hlapec.

Pred svetopetniki in Rimljanurji se ve da niso ti liberalni možje milosti najšli; pa toliko je gotovo, da so trije možje vse časti vredni in da so pravi jogri gospodovi!

Kriči se: „volite mešnike ali pa take, ki so soudi katolsko-političnega kasina, kajti oni sami zastopijo, kje nas škorn tiši — le oni sami so tako daleč svojo pamet izbrusili in se izobrazili, da se zamorejo za naše pravice potegniti.“

Ako pa v hitropisne protokole deržavnega zbora pogledaš, boš videl, da med toliko duhovskih poslancev iz Tirolskega ni eden ust odperl, da bi le bil eno besedico čerhnil — zato so pa ravno ti gospodje kakor tudi svetopetniki štajerski, gornj avstrijski, kranski i. t. d. vsakokrat čisto ponižno to privolili, kar je deržava terjala — tudi visoke davke — potem pa toliko mož v vojake in toliko let službe, kakor je deržava imeti hotla.

Svetopetniki so še zraven tega terjali, naj bi se naša lepa domovina štajerska razdeljala, in so obljubili srečo in blagoslov, ako se bi vsi Slovenci združili in ako bi se kraljevstvo „Slovenije ali Ilirije“ napravilo.

Ti gospodje ki pravijo, da hočejo ljudstvo osrečiti, pa nič ne povejo kovi bojo potem davki in kova bo šibra, ako bi se naša cveteča vinska deželica k ne tako rodovitnem Kranjskem pridružila.

Ali povejo oni narodnjaki, da je Kranjsko od deržave do zdaj vsako leto 90.000 gold. priveržka dobivalo, ker nemore samo tako imenovane grundablezence plačati; ali povejo oni narodni kričači, da v celi deželi enega poslopja Kranjci nimajo; kterega stroške bi za blagor ljudi svoje dežele iz svojega žepa nosili.

Z našoj štibroj so se do zdaj na štajerskem visoka šola, realke, realgimnazije in več drugih — potem vinorejske šole — in pa poslopja za uboze napravile i. t. d. Ali bi zdaj mogli vse to štajerski Kranjcom z svojimi denarji napraviti?

Ali je Kranjska dežela od svojega deželnega zbora tako slabo oskerbljena, da si al iz nevednosti ali nemarnosti ni šol i. t. d. napravila, ali pa znabiti denarjev ni — in bomo mi za prihodnost v sili pomagali?

Nemec in Slovenec sta do zdaj v miru in zastopnosti živela, Nemec in Slovenec sta vkup na bojišču kot hrabra sinova nerazdeljene Štirije bojevala in kri prelivala — pridnost obeh sta občni blagor dežele ustanovila — in mi bi se deželi pridružili, ki se do zdaj brez pomoči deržave grundentlastenge plačati ni mogla?

Naša liberalna stranka tedaj hoče, da naša lepa štajerska dežela kot biser avstrijske krone vladarske nerazdeljena ostane!

Vlada je zdaj le tiste deželne zbore odpravila, ki ji niso vse ponižno privolili, kar je imeti hotla; vlada je one deželne zbore razpustila, kjer so liberalni (svobodoljubni) možje rekli in terdili, da so zato od ljudstva izvoljeni bili, da bi se z deržavnimi denarji bolj ravnalo in sparalo, — da bi vojak berž ko je mogoče domu prišel — in da bi zato skrbeli, da se nebi ljudstvu pravice prikrajšale.

Ali zastopite, dragi rojaki, zakaj Vam svetopetniki in Rimljanurji branijo, liberalne (to je tiste, ki se za svobodo ljudstva vojskujejo) možje voliti?

Predragi moji! hočete Vi svobode in pravice, ki Vam jih ustava (Verfassung) daje, pustiti? Visoki žlahtniki in mešniki bi bili zopet gospodje v deželi in ti kmet moraš tvojo pravico v občini, v okraju in v deželi grajšinam in stanovom dati?

Da nebo desetek in robota izostala, bodo že ti gospodi skerbili, kajti oni bodo rekli in terdili: kmet rajši zasluži kakor pa plača; — kako daleč je še pa potem do palice in do korobača, to si lahko vsak preračuni, kdor se na oni čas pred letom 1848 spomni!

Dragi rojaki!

Volite možje, ki so neodvisni, ki so v dejanju pokazali, da se znajo za pravice ljudstva potegniti — volite zopet možje, ki se niso vladi nasproti strahopezdljivo in volno obnašali, da bi jim zato poslanstvo ostalo — volite možje, ki so le tedaj štibro in vojake privoliti hoteli, če je bilo terjanje po postavi! Volite zopet možje, ki ustavo visoko čislajo, ker je sveta pogodba krone z narodi — da bode potem ona stara slava Avstrije in njena deržava na svobodi in na blagostanju svojih deržavljanov ustanovljena.

Volite zopet gospode **Brandstetter-ja** in **Seidl-na**, ktera dva si je liberalna stranka izvolila; hodite enozložni, ne dajte se od prilezjenih besedi naših nasprotnikov vslepiti, ne bojite se truda, ki Vam je zavoljo pravice pripravljen, kajti zdaj gre za Vaše najsvetejše premoženje, ktero, ako je enkrat zgubljeno, se nikakor lahko več nazaj pridobiti ne da!

V Mariboru 23. avgusta 1871.

Liberalno volilni odbor.